

In Ruhe- aber nicht allein gelassen: Begleitung wendet Not

Für die Tagung: In Ruhe sterben- geht das? Herausforderungen der Hospizbewegung, Tutzing, 10.12.2014

Henriette Gräfin zu Castell (Hospizbegleiterin, Vorsitzende des Bayer. Hospiz- und Palliativverbandes)

Sehr geehrte Damen und Herren

Vor kurzem starb mein Schwager, er hatte Krebs. Er starb im Kreis seiner großen Familie, nachdem sich alle über ein halbes Jahr darauf einstellen konnten, es war kein überraschender Tod. Er hat nie einen Palliativmediziner gesehen, noch einen Pflegedienst, geschweige denn einen Hospizbegleiter. Er ist also der Hospizbewegung komplett „durch die Lappen gegangen“. Ein Verlust, denn er hätte den Menschen, die er vielleicht anders getroffen hätte, Freude bereitet durch sein Sein, seinen Humor und durch seine bewundernswürdige Haltung. Für ihn war es nicht Verlust - sondern Gewinn.

Warum sage ich das? Ich will damit allem voran stellen, dass man auch ohne hospizliche Begleitung sterben kann- und das dies wunderbar ist, ein Normalsterblicher sein, der im Sterben auf die ihm schon im ganzen Leben Vertrauten zugreifen - und sich in ihre Arme fallen lassen kann.

Und so bin ich auch hospizlich erzogen worden: Die Hospizbewegung hat dann ihr Ziel erreicht, wenn sie sich überflüssig gemacht hat.

Mir gefällt diese Sicht, denn es ist eine, die demütig ist, was sich selbst angeht: man bietet etwas an als Ersatz, als Not lindernd, Not wendend, was aber auch andere (z.B. die eigene Familie des Sterbenden) können. Die Hospizbewegung hat natürlich etwas anzubieten über die Begleitung hinaus, den gesellschaftliche Auftrag, das Sterben ins Leben zu holen und dort wieder möglich zu machen, weg von den Abstellkammern als Orten und hin zu den Menschen, als Da-Seiende. Und ebenso weg von allem, was sich nicht zuneigend und fürsorgend um den sterbenden Menschen dreht. Auch hier könnte die Hospizbewegung überflüssig sein, wenn sie ihr Ziel erreicht hat. Und das wäre gut so. Aber davon sind wir wohl noch weit entfernt.

Demut und Selbstbewusstsein. Das sind für mich immer die beiden Begriffe, die kennzeichnend für den Dienst der HOSPIZBEGLEITER sind. Wenn Begleitung Not wenden soll, muss sie sich demütig am anderen orientieren. Aber das hospizliche Begleiten als ehrenamtliche Aufgabe muss selbstbewusst vertreten werden und darf sich nicht an den Rand drängen lassen.

Den Dienst als Hospizbegleiter kann ich mir ohne Demut nicht vorstellen. Der Hospizbegleiter ist ein Dienender. Demut ist Kern des Hospizbegleiterdienstes- der nichts verlangt außer Hingabe und Achtsamkeit. In der Realität muss die Hingabe aber in Form der Hospizarbeit organisiert werden, und dabei wird die Demut widerständig. In dem Spannungsverhältnis bewegt sich Hospizarbeit: zwischen Inhalt – zu Sterbenden sein- und der notwendigen` Organisation dieses Dienstes` mit der selbstbewussten Vertretung des Ehrenamtes im „Konzert“ aller Beteiligten um jeden Sterbenden.

Hospizliche Begleitung und Not

Wovon sprechen wir, wenn wir von Begleitung sprechen, was ist das? Und wie kann welche Not gewendet werden?

Das Tun ehrenamtlicher Hospizbegleiter hat etwas Unbestimmtes in der Darstellung, denn es gibt dabei eine große Vielfalt, weil jede Begleitung anders ist, so verschieden eben, wie es Menschen als Individuen sind. Beschreibungen sind einengend und nicht wirklich zutreffend.

Zu den Verschiedenheiten im Hospizbegleiter sein gehören kleine Erledigungen machen bis hin zu den tiefen sinnsuchenden Gesprächen. Eine ängstliche Patientin wollte mich immer halb mit ihr zusammen im Kernspin, eine 35-Jährigen bat mich zum Aussuchen ihres eigenen Sarges. Auch war ich bei Schlaganfallpatienten, die gar nicht sprechen konnten, dort habe ich das pure Mit-Dasein im Atmen angleichen gelernt. Jeder Hospizbegleiter kann das beliebig erweitern. Pressen Sie das mal in ein paar beschreibende Sätze!

Formal wird die Tätigkeit so formuliert: Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung, Begleitung der Sterbenden und ihrer Angehörigen, Hilfe beim Verarbeitungsprozess, Hilfe bei der im Zusammenhang mit dem Sterben erforderlichen Auseinandersetzung mit sozialen, ethischen und religiösen Sinnfragen.

Eine Begleitung, die Not wendet, ist belastbare Fürsorge (für einen anderen Menschen sowie dessen Familie und Freunde). Es ist Beziehung eingehen, Nähe schaffen, Sorge um das Sein des anderen, Seelsorge. Diese Beziehung ist niemals einseitig und nur spürbar und tragend, wenn sie echt ist. Im Gegensatz zur Familie und zu Freunden kommt jemand, der keine Geschichte mit dem Betroffenen hat und auch nicht unmittelbar betroffen ist, sich aber trotzdem einlässt.

Der Hospizbegleiter kommt ohne Methodenkoffer, er ist der Einzige im „Konzert um den Sterbenden“, der ohne Rüstzeug kommt- außer sich selbst als Mensch. Und das genau ist das Eigentliche, das Wertvolle!

Er kommt nicht zu einem Patienten, denn er ist kein Arzt. Er kommt auch zu keinem Klienten, denn er hat keine Angebote zu verkaufen. Er kommt als Mensch zu Menschen. Er kommt als Individuum und genau dadurch kann er Individualität garantieren. Dass jeder seinen eigenen Tod sterben kann. Dass es keine Vereinheitlichung gibt über Normierungen. Er kommt mit nichts außer Zeit- und genau die Zeit ist es, die man sich nehmen muss, wenn „nichts mehr viel Zeit ist“ ist. Hospizbegleiter stehen daher für Entschleunigung.

Die Zeit, die es braucht, wenn sich Menschen aufeinander einlassen, wenn man eine Stimmung, einen Raum, ein So-Sein zu schaffen versucht, in der man- vielleicht- in Ruhe sterben kann. Es ist das Geschenk der gegenseitigen Begegnung, die auch echt empfunden wird, als etwas zweiseitiges, Beidseitiges. Einmaliges, jedes Mal Neues.

Das braucht auch sehr viel Mut, denn Hospizbegleiter kommen quasi nackt. Sie lassen sich ein „als sie selbst“ und offenbaren in ihrem Sein, dass sie nicht mit fertigen oder allwissenden Antworten kommen. Nicht mit Spritzen gegen Schmerzen. Nicht mit Milch-Honigeinläufen gegen Verstopfungen. Sondern dass sie die Fragen, Ängste und Nöte mit aushalten. Und indem die Fragen gestellt werden dürfen ohne vorschnelles „über-antworten“, wird Leben bis zuletzt möglich, weil es echt sein darf- in aller Unbeantwortbarkeit, in jedem Aggregatzustand, den ein Mensch haben kann und haben können

darf, wenn der Tod bevorsteht. Und ein bevorstehender Tod, machen wir uns da nichts vor, ist immer ein Skandal, eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, eine riesige Sauerei, ein Ausnahmezustand. Sich dem zu stellen, das ist todes-mutig. Das von 100 Menschen 100% sterben, das ist noch immer nicht wirklich bekannt. Oder findet nur als Statistik statt, bei anderen, in einem anderen Land.

Wenn da aber nun jemand ist, der mitgeht, der sich nicht abwendet, nicht ganz so schnell fürchtet, der nicht flüchtet, der nicht überantwortet, ablenkt, vertröstet, dann nimmt er wirklich Anteil.

Über die Fragen, über die Ängste und Nöte, über die Erzählungen aus dem Leben nehmen Hospizbegleiter Anteil am Leben des Sterbenden- welches dadurch vielleicht wieder lebenswerter ist, weil es in Beziehung stattfindet, nicht allein gelassen. Denn trotz des vielleicht „mangelnden Nutzen“ für die Gesellschaft, die sich über Leistung definiert, trotz der Hilflosigkeit und des Angewiesenseins findet wieder Gemeinschaft des Miteinanders statt. Und im Miteinander sein stecken beide Beteiligten drin, wie es in jeder Beziehung der Fall ist. Genau deshalb sagt ja auch jeder Hospizbegleiter, dass er immer wieder von jeder Begegnung lernt, dass er selbst auch profitiert und gewinnt. Und dass es niemals ein nur „ach so soziales“ barmherziges für andere Geben ist, welches von oben herab wäre.

Dieses mit einem Menschen sein ohne eigenen Methodenkoffer ist das Eigentliche, Wertvolle, das was sich die Menschen wünschen. Das müssen wir im Blick haben, selbstbewusst damit sein nach außen, denn Sterben ist keine Krankheit- sondern Leben. Erst der Tod ist das Lebensende. Und Sterbende sind nur zu einem kleinen Teil Patienten, oder gar Klienten, sie sind vor allem Menschen. Schützen wir diesen Teil und verteidigen wir ihn für die Menschen- bis zuletzt. Auch wenn das bedeutet, dass man mal einen Professionellen von der Bettkante schubsen muss.

Keiner weiß wie Sterben geht. Immer noch nicht, niemals. Sterbende Menschen gehen uns voraus. Sie werden immer mehr wissen und es besser wissen, als wir. Insofern trifft die Beschreibung „Begleiten“. Not-lindern ist also nicht voraus, vorweg, vorbestimmend, sondern dabei sein, da sein, mit sein, weil genau das so schwer fällt.

Was aber ist die Not, welche gewendet werden soll?

Immer beschreiben wir in der Hospizbewegung das von außen: Der Angst, allein zu sein und der Angst, Schmerzen zu haben.

Wenn man umformuliert, wäre es wie ein Auftrag sterbender Menschen an uns:

Lasst uns nicht alleine, seid zuverlässig bei uns, helft uns Abschied zu nehmen von unseren Liebsten und unserem Leben und seid auch noch bei unseren Familien, wenn wir nicht mehr sind.

Damit wird auch ganz deutlich, was ich meine: Die beste Medizin ist der andere Mensch. Er hilft, Tod und Sterben besprechbar zu machen und gibt Zeit und Zuwendung, Entlastung und Stärkung. Das wendet die Not, ist notwendig.

Eine Not, der sich die Hospizbewegung schon in ihren Ursprüngen zugewandt hat, betrifft den Ort- nämlich das Sterben in den Abstellräumen der Krankenhäuser. Sie wollte das Sterben wieder nach Hause holen. 75% aller Menschen wünschen sich zuhause zu sterben. Und die Hospizbegleitung

schafft tatsächlich die Erfüllung des Wunsches: nämlich Zuhause sterben möglich machen. Dies kann umso nachhaltiger gelingen, je ausdifferenzierter ein Dienst ist. (Prof.Dr.Schneider „Sterben dort, wo man zuhause ist...“)

Die Palliativmedizin hat sich mit der Hospizbewegung mit entwickelt- sie trägt die Entlastung von Schmerzen, was fast immer gelingen kann, welch Geschenk.

Im Sinn der Demut möchte ich anfügen, dass es nicht immer unbedingt eine Not gibt, die gewendet werden muss. Manchmal ist eine Hospizbegleitung einfach „etwas dazu“. Das ist so, wie wenn wir eine Zugfahrt machen und geraten unbeabsichtigt und ohne Not in ein Gespräch mit einer uns fremden Person, welches sich dann als absolute Bereicherung herausstellt. Es gab keine Not vorab, aber es ist dann einfach nur schön und ein Geschenk.

Ehrenamtliche wenden Not über die direkte Begleitung hinaus

Ehrenamtliche Hospizbegleiter begleiten schwerstkranke und sterbende Menschen und deren Angehörige auf oft langen Wegen durch die Krankheit bis in den Tod und auch in der Trauerphase weit darüber hinaus. Ehrenamtliche bilden aber auch eine wichtige Brücke hin zur Gesellschaft. Sie machen die Themen Sterben, Tod und Trauer zum Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit und fordern eine menschenwürdige Antwort der Gesellschaft auf die drängenden Fragen, die damit in Zusammenhang stehen. Ehrenamt in der Hospizbewegung hat viele Gesichter: Neben der Begleitung engagieren sich ehrenamtliche Kräfte in einem vielfältigen Angebot der Nachsorge, sie arbeiten in den Vorständen der Hospizdienste und stationären Hospize, sie sammeln Spenden für Projekte, erledigen Verwaltungsaufgaben, machen Öffentlichkeitsarbeit für die Hospizidee, erledigen patientenferne Aufgaben ebenso wie Beratungsaufgaben für Patienten und Angehörige.

Noch einmal: Natürlich sind nicht Ehrenamtliche Hospizbegleiter die einzigen, welche bei sterbenden Menschen Not wenden. Es braucht weder jeder Sterbende einen Hospizbegleiter noch jeder gleich viel „Anteil Hospizbegleiter“. Die 6000 Hospizbegleiter in Bayern (100.000 in Deutschland) sind immer nur Teil in einem Netz um den Patienten, in welchem sie das ihrige geben und für andere aber nicht zuständig sind. Und das ist nicht mehr oder weniger wert, als das anderer um den Sterbenden.

Es gibt viele Professionen, die ihren Anteil an einem in Ruhe sterben leisten, wie unverzichtbar die Schmerzlinderung, die unter Umständen ganz oder allein im Vordergrund stehen kann.

Doch zunächst ganz direkt: die Hospizbegleitung durch einen Hospizdienst:

CLIP

Graphik Powerpoint

Hospizbegleitung

Auch hier muss wieder vorausgeschickt werden, dass selbstverständlich nicht nur geschulte Begleiter sterbende Menschen begleiten können. Werden jedoch Begleiter von einem ambulanten Hospizdienst geschickt, wird die Begleitung gewisse Qualitätsmerkmale aufweisen und den Betroffenen Sicherheit geben, dass Begleiter auf ihre Aufgabe vorbereitet wurden. (M.Gratz Schulung..)

Eine Hospizbegleitung findet- anders als der Besuch oder die Begleitung durch Freunde des Sterbenden- im Rahmen eines Dienstverhältnisses statt. Damit sind Ehrenamtliche Teil einer Organisation, eines Dienstes. Und sie müssen sich an bestimmte Bedingungen halten. Denn letztendlich schickt der Verein die Mitarbeiter und verantwortet damit den Einsatz. Er hat damit nicht nur die Verantwortung für die „Qualität der Sterbebegleitung“, sondern ganz besonders für den Schutz der Sterbenden als verletzbare Menschen. Darüber verantwortet der Dienst auch den Ruf der Hospizarbeit an seinem Ort und nicht zuletzt die eigenen Mitarbeiter in Bezug auf ihre Selbstpflege.

Zu den Rahmenbedingungen, die es einzuhalten gilt, gehören Vorbereitungsgespräche, ein Befähigungskurs, die Supervision, Fortbildung- und Weiterbildung sowie kontinuierliche Begleitung. Denn trotz des bewussten Nicht-Expertentums wissen wir um die notwendige Qualifizierung Ehrenamtlicher.

Der Sterbende hat ein Recht auf Schutz vor übereifrigen oder zu selbstbezogenen Hospizbegleitern. Der Begleiter darf nicht die Ängste des Sterbenden nur auf sich selbst projizieren oder noch selbst frische Trauer verarbeiten. (Kittelberger) Und manchmal gibt es wohl sogar Begleiter, welche die Sterbenden mehr zu brauchen scheinen, als umgekehrt. Und gerade wegen des „Ehrenamtlich seins“ ist es sehr schwer, mit Hospizbegleitern kritisch zu sein.

Ebenso zu den Rahmenbedingungen gehört heute auch die unbeliebte Dokumentation: Vermittelt der Verein aber den Nutzen im Sinne der Bereitstellung von Zahlen - für die Öffentlichkeitsarbeit oder für die Refinanzierung der angestellten Koordinationskräfte, oder auch als Dokumentation des Einsatzes der Hospizbegleiter ist diese „Demutsübung“ nicht so schwer.

Selbstbewusst hingegen können und sollen aber auch Hospizbegleiter im Verein für ihre Belange eintreten. Sie erwarten zu Recht, vollwertige Teammitglieder zu sein, Rückmeldungen zu bekommen, Entwicklungschancen durch Fort- und Weiterbildung zu erhalten und Einsätze, welche auch auf ihre Bedürfnisse abgestimmt werden.

Die Rollenklarheit nach innen, (also wer tut was, wer koordiniert und berät, wer begleitet) und die Zusammenarbeit in Rollen nach außen (wie arbeiten wir im Team mit Netzwerk und Kooperationspartnern –SAPV, Palliativstationen...) ist für ein gesundes Selbstbewusstsein und gutes Miteinander unersetzlich.

Begegnen sich alle mit der Bereitschaft, den je ganz eigenen Beitrag des anderen wertschätzend zu sehen und sich der eigenen Grenzen gewahr zu sein, gelingt das Meisterstück des Orchesters. Das verlangt Demut: das Bewusstsein dessen, was ich nicht kann und wofür andere zuständig sind und das Selbstbewusstsein, wenn, dann am eigenem Platz genau richtig zu sein.

Betrachtung durch viele Strukturen und Ebenen

Etwas strukturierter soll nun dargestellt werden, was es braucht, von wem und auf welcher Ebene, dass hospizliche Begleitung gelingen kann und was die Herausforderungen der Zukunft sein werden. Denn nach den Herausforderungen fragt diese Tagung. Dabei geht es nicht um Vollständigkeit, sondern nur um das Aufzeigen der Vielfalt. Denn vieles ist auf ganz verschiedenen Ebenen gefragt und spielt ineinander, damit sterbende Menschen bestmöglich begleitet und versorgt werden können. Ich gehe dabei einen Gang durch die Strukturen der Hospiz- und Palliativversorgung gehen. Von der Begleitung bis hin zum Verband.

Zum Clip: Image Clip des BHPV: Ein Fallschirmspringer steht für jeden einzelnen Sterbenden.

PPP:

Hospizbegleitung allgemein

Ziele und Aufgaben, damit der Mensch in Ruhe sterben kann und die Rahmenbedingungen stimmen

- a) patientenzentrierte Begleitung
- b) mit Schulung und Reflexion

damit der Fallschirmspringer seinen eigenen Weg mit geschulten Begleitern gehen kann

Herausforderungen und Bedingungen in Zeiten des Wandels

1. Professionalisierung (mehr Schulungsbedarf und Anforderungen) und Flexibilität (zeitlich und inhaltlich)
2. begleitungsintensivere Krankheitsverläufe, andere Krankheitsbilder, Familiensysteme

Hospizbegleitung erhalten und gewinnen

Ziel: Auf den Sterbenden und seiner Angehörigen zentrierte Begleitung.

Damit der Fallschirmspringer seinen eigenen Weg mit ehrenamtlichen Begleitern gehen kann

Herausforderungen:

1. Erhalt des ehrenamtlichen Engagements und Beachtung der zeitlichen Flexibilitätswünsche der neuen EA
2. Gewinnung weiterer Ehrenamtlicher durch Herausstellen der Besonderheit ihres Tun in aller Demut und mit allem Selbstbewusstsein- neue Sprache und Bilder finden- Marke Ehrenamt ((Dr. Susanne Frewer-Graumann)
3. Hospizbegleiter als potentielle verlebendigte Öffentlichkeitsarbeit sehen und als Wertemultiplikatoren
4. Wissen der Pioniere erhalten, sie zur Weitergabe „des Feuers“ animieren

Zwei Punkte in Bezug auf eine wirklich Not-wendende Begleitung für Sterbende, die ich etwas herausgreifen möchte, sind die **Schulungen und die Supervision der Hospizbegleiter**- und zwar als Voraussetzung und als begleitende Unterstützung für das Tun.

Schulungen der Ehrenamtlichen.

Ziel: Eine Schulung, ein Befähigungskurs sollte erreichen dass ehrenamtliche Begleiter:

1. Wissen vermittelt bekommen, dass rund um die letzte Lebenszeit wichtig ist,
2. Sich Fertigkeiten aneignen, die für die Begleitung sterbender Menschen und ihrer Nahestehenden hilfreich sind
3. Sich mit der eigenen Sterblichkeit auseinandersetzen und eine hospizliche Haltung entwickeln (aus: M. Gratz: Schulung ehrenamtlicher Hospizbegleiter – Handreichung des BHPV)

Damit der Fallschirmspringer seinen eigenen Weg mit geschulten ehrenamtlichen Begleitern gehen kann

Herausforderungen

1. Qualitätsstandard in der Schulung entwickeln und Vergleichbarkeit herstellen (trotz Individualität der Hospizeinrichtungen)
2. Hospizbegleiter vorbereiten auf eine Aufgabe, die nicht mit wenigen Handlungsanweisungen definierbar ist, sondern sich auszeichnet durch das Sich-Einlassen auf unplanbare, unvorhersehbare Begleitungssituationen
3. Mehr Männer akquirieren z.B. eigene Schulungen für Männer/oder Themenspezifisch (Beispiel NRW)
- 4.

Supervision

Ein anderer wesentlicher Punkt, welcher eine gelingende Begleitung von sterbenden Menschen zum Ziel hat ist die Supervision – d.h. die Begleitung der ehrenamtlichen Mitarbeiter. Sie bietet den Begleitern den nötigen Raum für individuelle und soziale Selbstreflexion, denn unsere Möglichkeiten der Einfühlung sind begrenzt und es bedarf besonderer Sensibilität, die es ständig neu einzuüben gilt. Auch muss die eigene Selbstsorge im Gleichgewicht zur Aufgabe gehalten werden. Noch immer ist die Supervision nicht in allen Diensten verpflichtend. Ich plädiere in jedem Dienst dafür.

Ziel: Selbstreflexion der Mitarbeiter in Bezug auf sich und auf ihre Bgeleitungen

Damit der Fallschirmspringer seinen Weg mit geschulten und selbst reflektierten Begleitern gehen kann.

Herausforderungen

1. Verpflichtung zur Supervision für alle Hospizbegleiter als Qualitätsmerkmal
2. Erarbeitung, was die konkrete Anforderungen an Supervision bzw. an die Supervisoren speziell in der Hospizarbeit sind

Koordination/ Palliativberatung

Aufgaben die Koordination und Palliativberatung -für das In Ruhe sterben können- sind

1. die Fachberatung und Notfallplanung
2. Führung des ehrenamtlichen Teams mit allen Begleitaufgaben
3. Vernetzung um den sterbenden Menschen durch möglichst wenig verschiedene Personen

Damit die Versorgung des Fallschirmspringers mit seinem Verbleib zuhause durch Vorbeugung und Linderung und Begleitung möglich ist und seine Angst gelindert wird

Die Herausforderungen der Zukunft werden sein

1. die Begrenzung personeller Ressourcen bei steigenden Anforderungen
2. Fragen der Finanzierung, denn die Refinanzierung nach §39a erfolgt nur für Koordination und Einsatz der Ehrenamtlichen, nicht aber für Vernetzungsaufgaben und die -Palliativ Beratung ohne den Einsatz von Hospizbegleitern

Leitung eines ambulanten Dienstes

Ziele und Aufgaben, damit der Mensch in Ruhe sterben kann im Sinn der Rahmenbedingungen sind:

1. Öffentlichkeitsarbeit und Enttabuisierung von Hospiz und Palliativ, von Sterben und Tod voranbringen
2. die Verantwortung und Weitsicht in einer hospizlich-palliativen Einrichtung bezüglich Personal, Finanzen, Öffentlichkeitsarbeit, Organisation, etc., damit alle Beteiligten ihre Rolle beim Betroffenen optimal ausfüllen und darauf vorbereitet sind.

damit der Fallschirmspringer die hospizlich-palliativen Angebote auch frühzeitig in

Anspruch nimmt und genau das bekommt, was er braucht

Herausforderungen:

1. Ehren- und hauptamtliche Strukturen in einen arbeitsfähigen Einklang bringen auf dem Hintergrund zunehmender Anforderungen von Gesetzgebern, Abrechnungsvorgaben und Dokumentationspflichten
2. Entwicklung von Schulungsprogrammen, die den Bedarf der Mitarbeiter decken und die neuesten fachlichen Entwicklungen beinhalten
3. Netzwerke und Kooperationen selbstbewusst eingehen (um in größeren Zusammenhängen Angebote für Sterbende zu schaffen
4. Reflexion und Positionierung zwischen:
zuwachsener Anforderungen und der Erkenntnis, dass mit zunehmender Ausdifferenzierung eines Dienstes die Wahrscheinlichkeit steigt, dass Sterbende Menschen tatsächlich zuhause sterben können, und ggf. auch Entlastung durch Ablehnung von Aufgaben, zu deren Wahrnehmung das Personal oder die Power fehlt

Schulung und Lehre

Ziele und Aufgaben, damit der Mensch in Ruhe sterben kann und die Rahmenbedingungen dafür stimmen:

1. Vermittlung von Fachwissen in Ehren- und Hauptamt
2. Methodische Herangehensweisen, die den Mitarbeitenden über Fachwissen hinaus die nötigen Fähigkeiten sowie Haltung und Mut vermitteln, Dinge im Sinne des Betroffenen nicht nur zu tun, sondern auch einmal zu unterlassen

damit die Mitarbeiter befähigt sind, die Versorgung des Fallschirmspringers auf seine persönlichen, körperlichen, psychischen, sozialen und spirituellen Bedürfnisse hin zu optimieren

Herausforderungen:

1. Mitarbeitende aller Berufe im Kontext von Palliative Care ausreichend qualifizieren auf dem Hintergrund zunehmenden Wissens und begrenzten zeitlichen Ressourcen und finanziellen Mitteln
2. Die Ausdifferenzierung der Unterrichtsinhalte in die verschiedenen Berufe hinein ist wichtig und herausfordernd bei gleichzeitiger Förderung von Multidisziplinarität
3. Mehr Schulungsbedarf durch zuwachsende Aufgaben wie Begleitung Gehörloser, Behinderter, Obdachloser, Langzeiterkrankter, geriatrischer Patienten, Dementer.....
4. Fortbildungen anpassen je für Anfänger und Fortgeschrittene, denn für alte Hasen wird vieles zur langweiligen Wiederholung, was noch neu für die Jungen ist

Vorstandsarbeit im BHPV

Ziele: Verbinden nach innen und verbünden nach außen:

1. Verhandlung und Schaffung von Rahmenbedingungen bezüglich Gesetzen, Netzwerken sowie Entwicklung fachlicher Grundlagen
2. Unterstützung der Teams vor Ort durch Beratung bei Aufbau, Finanzierung und Bedarfsplanung der Angebote und nach innen
3. Erfahrungsaustausch und Synergien unter den Mitgliedern schaffen

damit der Fallschirmspringer genau jene hospizlich-palliativen Leistungen in Anspruch nehmen kann, die er braucht und mit so wenig Bürokratie wie möglich konfrontiert wird

Herausforderungen:

1. Einbindung der Privaten Krankenversicherungen und Beihilfestellen

2. Steigender Bedarf an Fachkompetenz und Aufgabenfülle, die ehrenamtlich an Grenzen kommen
3. Entlastung der Mitglieder von Beiträgen
4. Abklären, ob das gemeinsame Verständnis von Verband noch trägt und dessen Strukturen im Wandel noch passen

Wissenschaft und Forschung

Ziele und Aufgaben, damit der Mensch in Ruhe sterben kann und die Rahmenbedingungen stimmen:

1. Versorgungsforschung und empirische Sozialforschung zur Linderung von Leiden und Verbesserung der Angebote der einzelnen Einrichtungen
2. Erforschung von Handlungsoptionen und Umsetzungsmöglichkeiten

damit die Arbeit in der Praxis durch Forschungserkenntnisse bereichert wird und der Fallschirmspringer ein optimiertes Versorgungsangebot verfügbar hat

Herausforderungen:

1. Erschließung von medizinischen Felder wie z.B. Geriatrie in der Palliativversorgung
2. Finanzierung von Forschung und der Umsetzung ihrer Erkenntnisse in der Praxis

Implementierung von Hospizarbeit und Palliative Care in Einrichtungen der Altenhilfe

Ziel:

1. Konzeptionelle Entwicklungen und Schaffung von finanziellen, personellen, fachlichen und strukturellen Rahmenbedingungen
2. Schaffung einer Kultur, in der Menschen auch sterben dürfen

damit der Fallschirmspringer in einer Alten- und Pflegeeinrichtung nach palliativem Standard versorgt wird und keine Krankenhauseinweisung befürchten muss

Herausforderungen:

1. Steigende Lebenserwartung und Respekt vor dem zu pflegenden und zugleich alt und gebrechlich werden Menschen unter Wahrung von Würde und Selbstbestimmung
2. Bedarf an alternativen Versorgungsformen, wenn Menschen nicht mehr alleine in ihrer Wohnung bleiben können

Dies stellte mal einen ausschnitthaften Reigen durch die Hospiz- und Palliativarbeit dar, welche sich erweitern ließen auf alle Angebote der allgemeinen und spezialisierten Ambulanten und stationären Hospiz und Palliativversorgung.

Doch es braucht einen deutlich größeren Blickwinkel, um das Sterben in Ruhe zu ermöglichen. Der Hospizgedanke hat ja wesentlich zwei Aufgaben: die Hospizbegleitung und die Hospizidee und die Haltung verbreiten. Entscheidend bei der Meisterung der Herausforderungen der Zukunft wird es sein, das richtige Maß zu finden.

Hospiz als Versprechen meint: Wir werden alles tun, damit du bis zuletzt leben kannst, bei dir am Bett, aber auch in dem wir Bewusstsein schaffen.

Maß halten müssen wir in jeder einzelnen Stunde und mit jedem Wort am Bett. Und in unserem gesellschaftlichen Tun.

Dabei müssen wir das ständige Wachsen des Überbaus als sich selbst befruchtendem System kritisch betrachten: Jeder Dienst, jeder Verband hat nur seine Daseinsberechtigung, wenn er der Begleitung sterbender Menschen dient, es sollte kein Selbstzweck oder wirtschaftlichem Gewinn orientiert sein. Auch in diesen Gedankengang passt, dass aus individueller Fürsorge keine völlig standardisierte Versorgung werden soll. (Fink: so kann aus dem Wunsch, einem anderen noch einmal aus dem Leben zu erzählen nicht das standardisierte Angebot zur Biografiearbeit erstarken).

Hospizarbeit steht für Alltagsnormalität und gegen ein von Experten verwaltetes Sterben.

Und aus keinem Dienst oder Verband darf eine Art Wohlfahrtsverband werden, in dem es hauptsächlich um Geld geht. Die Vollfinanzierung aller Angebote kann nicht Ziel sein. Manches erbringen die Menschen einfach, weil sie es wichtig finden, um Not zu wenden. (Das gilt es zu erhalten. Denn in der Begeisterung und im Engagement für die Erreichung eines Ziels steckt mehr Feuer als im Abarbeiten von Leistungsangeboten- und das Feuer brauchen wir zum Erhalt der zentralen Gedanken)

Wir müssen ein Spannungsverhältnis gestalten, das wir nicht auflösen können: Einerseits ist die Hospizbewegung ausgezogen, das Sterben aus den Institutionen zu holen, und nun soll es mit der hospizlichen Haltung und dem nötigen Wissen wieder in die Regelversorgung integriert werden- damit ist Hospizversorgung einerseits Dienstleister mit Anteil am Gesundheitssystem, aber gleichzeitig ist sie immer noch Anwalt und Stimme der Sterbenden, das verlangt Freiheit der Rede, Aufmüpfigkeit, Insistenz- ohne Abhängigkeit von andern (wie wirtschaftlicher) Erwägungen. Und steht sie für ein ganz individuelles unangepasstes in Ruhe Sterben- möglichst zuhause. Beides muss immer wieder neu austariert werden.

Wir dürfen uns auch nicht vor jeden Karren spannen lassen, weil das Thema gerade in Mode ist oder jemand sich selbst damit schmückt. Und obwohl man beispielsweise die Politik bedienen muss, Rahmenkonzepte für den Gesamtblick und auch Gesetze wichtig sind, kann man ein Leben nicht in Gesetze packen und wir müssen genau da stehen, wo ein Mensch durch das Netz rutscht. (Und nicht nur da, wo ein Netz ausgebaut ist- und bezahlt wird)

Die Hospizbewegung hatte ihren Fokus vielleicht in letzter Zeit zu sehr auf den Versorgungsstrukturen, und zu wenig auf der Gesellschaft und ihrer Verantwortung für die Schwachen.

Wir müssen stark bleiben als Anwalt der Sterbenden, unsere Finger immer wieder in die Wunden legen. Hospiz sollte sich nicht anpassen, nicht der Politik, nicht den Institutionen, nicht den Pflegeheimen, nicht Gesetzen, sondern unsere Aufgabe ist es, für das Gegenteil zu sorgen: die Institutionen müssen „Hospiz“ verstoffwechseln.

Wir müssen uns klar machen, dass alles Geschaffene nur eine vermeintliche Sicherheit bietet, und wir nicht alles regeln können und es um das Aushalten genau dessen geht.

Der Tod ist und bleibt heilig. Jeder, der einmal beim unmittelbaren Sterben eines Menschen dabei war, weiß das. Auch wenn man jetzt schon Datum, Haar- und Augenfarbe und Geschlecht bei der Geburt planen kann, sollten wir das Sterben nicht auch noch entzaubern, nur weil uns der Mut fehlt, das Unaussprechliche, Unausweichliche auszuhalten.

Und so steht es auch in Bezug zur Diskussion um den ärztlich assistierten Suizid: Wir können nicht mit Gesetzen Todeswünsche regeln. Den Nöten wie Schmerzen und Leid müssen und können wir begegnen. Aber den Ängsten müssen wir unsere Gemeinschaft, Fürsorge und unsere Haltung entgegen setzen: Würde ist dem Menschen immanent, der Verlust der Selbstständigkeit, der Autonomie oder der Leistungsfähigkeit im Alter ist im Grunde „Lebensverlauf“, niemals ein Verlust der Würde. Mit den Worten des Medizin Ethikers Prof. Maio: Der Mensch ist von Beginn an ein Angewiesener.

Alte, kranke und schwache Menschen müssen im Angewiesenen sein auf uns vertrauen dürfen. Und andererseits müssen sie die Gelassenheit des Alters, wie Prof. Klie es formulierte, neu lernen im Vertrauen auf unsere Fürsorge- dies wird die große Herausforderung für uns alle sein, die wir alle die beiden Seiten dieser Medaille (angewiesen sein und fürsorgen) erleben werden- und noch schöner: erfüllen werden. Alles was wir, die wir hier sind, bewegen, dient uns einmal selbst, denn wir gehören zu den 100% aller Menschen, die einmal sterben werden.

Und dies alles dafür tun erschöpft sich nicht in der Hospizbewegung und im dem sich Bewegen in den allgemeinen, spezialisierten...Versorgungsformen.

Das in Ruhe sterben wird auch in Zukunft nur gelingen, wenn Mensch zu Mensch sein gelingt. Wenn es nicht den quasi Fachbegriff „begleiten“ braucht.

Es geht um das Mitmenschliche, um das Neu Lernen von Gemeinschaft und Miteinander- wir werden nicht ohne einander können, uns gegenseitig mit tragen müssen. Es ist so gar nicht neu, früher wäre das Wort Nächstenliebe ganz selbstverständlich gewesen.

Und so braucht es in der organisierten Form hospizlicher Begleitung die Verinnerlichung, dass genau der Wert im normal- Mensch sein liegt, weil jeder Sterbender zuerst und zuletzt Mensch und nicht Patient ist. Und dass wir das Mensch sein bewahren müssen und vor allem weiter tragen müssen in die Gesellschaft, als Gemeinschaft zwischen Sterb-lichen und Sterb-enden.

Und so wie mein Schwager in seine große Familie und seine Freunde und in der Gemeinschaft eingebettet war- was für ein passendes Wort: einge-BETT-et- er und er in seinem Bett stand in der Mitte unter uns- so würde ich es uns allen wünschen!